

Ludwig Hohl

Die seltsame
Wendung

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1550 der Bibliothek Suhrkamp

Ludwig Hohl
Die seltsame Wendung
Novelle

Mit einem Nachwort
von Anna Stüssi

Herausgegeben im Auftrag der
Ludwig Hohl Stiftung von
Magnus Wieland

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2023

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach einem Konzept von Willy Fleckhaus

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-22550-9

www.suhrkamp.de

Die seltsame Wendung

DIE SELTSAME WENDUNG

Es lebte im Montparnasse unter vielen sonderbaren Malern

... Er war ein ungeheurer SKu-
fer, aber das war nicht immer so gewesen.

In einer ersten Zeit seines Lebens war die Anstrengung grund-
sätzliche Melodie, dunkle Anstrengung, helle Anstrengung, oben, unten,
überall bis zu jener vor allem bewussten und sichtbaren Form im
künstlerischen Arbeiten. Dieses hatte entschieden begonnen, als er
zwanzigjährig nach Paris kam und da-
lustig sind.

Es lebte im Montparnasse unter vielen sonderbaren Malern einer der war sonderbarer als die andern und eine ungestüme Kraft zersplitterte die Linien seines Gesichtes. Er war ein ungeheurer Säufer und wurde da und dort von der Polizei angesprochen, hie und da auf den Posten geschleppt, oft aus den Kaffeehäusern geworfen und dann doch wieder geduldet, von den Leuten verlacht und dann wieder angenommen als komische Figur, von deren Elend die andern lebten. Er war ein ungeheurer Säufer, aber das war nicht immer so gewesen.

In einer ersten Zeit seines Lebens war die Anstrengung grundsätzliche Melodie, dunkle Anstrengung, helle Anstrengung, oben, unten, überall bis zu jener vor allem bewussten und sichtbaren Form im künstlerischen Arbeiten. Dieses hatte entschieden begonnen, als er zwanzigjährig nach Paris kam und [...] er monatlich einen Betrag zugeschickt bekam, der die Gesamtsumme eben zehn Jahre reichen ließ. Daraus redete wieder seine Anstrengung, denn was er so erhielt, wäre von den meisten unter dem in Paris erforderlichen Lebensminimum gehalten worden. Er aber dachte an keinerlei Vergnügungen, Ablenkung, fernere Bedürfnisse als ein schlechtes Zimmer, trockenes Brot, er meinte seine ganze seelische Existenz aus der Anstrengung um seine eigene und die allgemeine, die einzige, die wahre, hohe Kunst bestreiten zu können. Er malte schlecht, es war auch nicht ein Anfang in seinen Malereien. Er malte so schlecht, dass es weder ihn noch andere im mindesten befriedigen konnte, höchstens einen alten Professor, der durch ein Bild hindurch die Handhal-

tung beim Pinselführen und die Reinheit der Farbtöpfe erblickt, oder Bauern und Apotheker, die fragen, was es darstelle, und zufriedener sind, je rascher sie erkennen, ob es ein Baum oder ein Ochse oder ein Kalb sei. Er wusste, dass er schlecht malte, aber er hatte die Überzeugung, dass es nicht anders als unermesslich weit sein könne zur ewigen Stadt, ihn erfüllte die Gewissheit oder die vage Berechnung, dass dieser Weg der kleinen, täglichen, einzelnen Opfer ihn unaufhaltsam näher dem Ersehnten führe, dass hier der Ort sei, an dem er nur beharren müsse, um das Etwas, das er dringend spürte, den Menschen sagen zu müssen, mit voller Stimme herausreden zu können, dass auf diese Art alles zu ihm komme, wahre Kunst, Ruhm, Geld, alles durch Anstrengung.

Dann kam die Zeit, da durch heimliche, unverstandene Dinge, die nächtlicherweile aus verborgenen Brunnen heraufstiegen, diese Anstrengungen matter wurden. Erst änderte sich noch nichts in seiner Lebensführung, als dass er etwas mehr Bedürfnisse spürte und mit seinem Verwalter ein Abkommen traf, wonach ihm dieser eine größere monatliche Summe schicken sollte, sodass sein Vermögen, da inzwischen schon drei Jahre verstrichen waren, nur noch für fünf, statt für sieben Jahre reichen würde. Allmählich aber brach sich etwas anderes Bahn, das lange Zeit in der Tiefe seines Wesens schlummerte, bis es ans Licht drang, ein Unbefriedigtsein, ein dumpfes Ergrimmen wider seine ganze Malerei. [...]

da inzwischen schon drei Jahre verstrichen waren, nur noch für fünf, statt für sieben Jahre reichen würde. Allmählich aber brach sich etwas anderes Bahn, das lange Zeit in der Tiefe seines Wesens schlummerte, bis es ans Licht drang, ein Unbefriedigtsein, ein dumpfes Erregtsein über seine ganze Malerei. Er gab es noch nicht off, die alten Theorien von der Einheit malte weniger, suchte dem wieder hie als

Und wenn er auch äußerlich die Linie nicht brach, den Bekannten nichts Neues sagte, so entsetzte er sie doch durch sein finsternes und mürrisches Wesen. Er lernte allerlei Dinge kennen, eine schreckliche Unruhe hatte ihn ergriffen. Die monatliche Summe, die er vom Verwalter bekam, hatte er wieder erhöht für das Zusammenleben mit dem Mädchen. Äußerlich hielt er fest am alten Geleise, aber innerlich erfüllte ihn Unglaube an seine ganze Malerei. Er ging bisweilen für einige Monate weg von Paris, aber wenn er wiederkam, hatte sich nichts geändert. Ein Spannungsverhältnis mit seiner Freundin, das seiner finstern Laune wegen entstanden war, wurde allmählich deutlicher. So vergingen zwei Jahre. Er hatte nicht sehr viele Bekannte, aber verlassen war er noch weniger; jedoch zogen sich diese Freunde immer mehr zurück seines unheiteren und gereizten Wesens wegen. Er sagte zu allem nein. Die Freunde fragten: Was fehlt ihm denn? Einige unter ihnen hungerten. Er aber hatte Geld zum Leben, er hatte eine Frau, er arbeitete, war gesund, hatte Hoffnung. Er wollte von alledem nichts verstehen. Im Äußern repetierte er noch Altes, aber im Dunkel fehlte der Glaube, mechanisch vertrat er noch Stellungen, aber wo das Leben aufblitzte sagte er nur dies: nein und nein und nein.

Er begann äußerlich vieles zu verlieren. Der Bruch mit dem Mädchen nahm deutlichere Formen an und ganz vollzog er sich im dritten Jahr des Zusammenlebens. [...] Zugleich fand er kaum jemand, ihm das Leid zu klagen, da inzwischen immer ausgesprochener alle Freun-

de von ihm weggegangen waren. Und das Geld, das noch beim Verwalter wartete, reichte kaum mehr für das ganze Jahr. Was sollte dann geschehen? Seine frühern Vorstellungen von inzwischen erreichter künstlerischer Höhe hatten sich nicht erfüllt. In dem Maße, wie er sich der Zeit der Mittellosigkeit genähert hatte, waren seine Vorstellungen weniger dringend geworden. [...]

sein. Zugleich fand er kaum jemand, ihm das Leid zu klagen, da in-
zwischen immer ausgesprochener alle Freunde von ihm weggegangen
waren. Und das Geld, das noch beim Verwalter wartete, reichte kaum
mehr für ein ganzes Jahr. Was sollte dann geschehen? Seine frühern
Vorstellungen von inzwischen erreichter künstlerischer Höhe hat-
ten sich nicht erfüllt. In dem Masse, wie er sich der Zeit der Mit-
tellosigkeit genähert hatte, waren seine Vorstellungen weniger
dringend geworden. Im Dunkel hatte sich auch eine andere Überle-
gung hinzugefügt: Der Leichtsinn spendete: mochte auch ma-
terieller Nutzen sein, so war doch
das ganze Leben ein Spiel, das auch

eine Zeit

weiter

der in

seltsa

zeiten

Hoffn

MEdoch

jetzt

lebt

ver

wer

de

so

be

s

d

w

t

Wenn er einige Gläser Weißwein zu sich genommen hatte, wurde er bedeutend erleichtert und belebter, sodass er wieder den Menschen vor die Augen zu treten wagte, ohne plötzliches Weinen befürchten zu müssen, wenn er zu sprechen suchte. Und nocheinmal wuchs die Hoffnung auf jenes Mädchen, er schrieb ihm aus allen Nöten heraus mit größter Offenheit. Es antwortete, dass es wohl ihm gehöre im Geist, aber es könne nicht kommen, es sei besser für beide und er würde es zerbrechen. Und wem wäre dann geholfen? Es kam nicht. Einmal, nachdem er lange geheult hatte im Bett und sich nicht zu erheben vermochte, malte er doch wieder ein Bild. Er strich es hin im Bett, mit Pastellkreiden, und legte es weg. Es stellte eine Landschaft dar, verblichen und öde, mit einer zerfallenden Hütte, die man kaum sah und einer Ruine, grau und zerbröckelt und gering. Das Land aber war farblos und glich eher einer Wüste. Mitten durch zog ein Strom von fürchterlichem Blau in einer Grellheit ohne gleichen gegenüber diesem Land, das sich endlos dehnte in farbloser Gestorbenheit. Dieses Bild war in Rohheit hingestrichen, aus einer ganz andern innern Region her beginnend, als er sonst je gemalt hatte, es sprach Hohn allem akademischen Arbeiten, wie er es bisher als einzigen richtigen Weg betrachtet hatte, und somit musste er es auch als völlig in malerischer Hinsicht außer Frage ansehen. Er behielt es nur als persönliche Mitteilung, als Tagebuchblatt, er betitelte es »mein Land« und beschrieb es mit dem Namen jenes Mädchens, das nicht gekommen war. Er vergaß es nach einer halben Stunde vollständig, es

konnte seine Not nicht von ihm nehmen, nichts nahte ihm, seine Not von ihm zu nehmen. Nichts nahte, zu hindern, dass er alles verlor.

Es lebte in Montparnasse unter vielen sonderbaren Existenzen eine, die war sonderbarer als die andern, und niemand konnte mit Sicherheit angeben, welchen Standes der Mann war, womit er sich beschäftigte und wovon er sich ernährte. Er war gefällig, beinahe elegant angezogen, sah munter und flott aus, trug einen Zwicker und nannte sich Bilderhändler. Er war schlank und nicht groß von Körper, aber von äußerst aufrechter und eleganter Haltung, hatte einen süßlichen, geschmeidigen und klaren Ausdruck des Gesichts. Das Gesicht war mager und scharfgeschnitten [...]. Die Augen blickten klug, trocken und beweglich. Der einfach, beinahe edel geformte Mund war leicht bereit zu lächeln, aber ohne dass das Lachen von verletzendem Spott oder fett oder einfältig war. Er trug einen eleganten Stab, seine Schultern waren allzu gerade, sie gingen beinahe nach hinten, er schritt durchs Café und grüßte von ferne mit einer solchen Korrektheit der Bewegungen, dass niemand ihm darin zuvorkam, selten einer ihn erreichen konnte. Er hatte ein sehr kluges Schulmeistergesicht. Es war vielleicht allzu klug, man hatte ein merkwürdiges Gefühl im Verkehr mit ihm, konnte er denn alles tun, da er so widerstandslos und ohne Zähigkeit auf alles einging, oder war er ein Zifferblatt ohne Uhr, dass die Zeiger sich so leicht bewegten? Der Mann nannte sich Bilderhändler, aber es wusste vielleicht niemand, wo er seine Galerie hatte, wo

er seine Bilder hernahm und wem er welche verkaufte. Wohl aber wussten einige, dass er sich mit dem Plan getragen hatte, ein Bordell einzurichten, wozu er ganz besondere neue Ideen hatte, die ein besonders rentables Geschäft ermöglichen sollten. Auch wusste er es einzurichten, dass er von einem der weltbekannten Modemaler, die im Montparnasse herumlaufen, öffentlich begrüßt wurde, Gott weiß, wie, der Modemaler selber, der oftmals Eile hatte, allen Pflichten nachzukommen, wusste es wahrscheinlich auch nicht. Auch wusste er überraschende Details über das Vorleben dieser sowie anderer jetziger Größen zu erzählen. Er saß oft in Nachtlokalen des Montparnasse, hatte immer Leute um sich und gab ziemlich viel Geld aus, wo er es her hatte, Gott weiß es. Er trank selber ziemlich viel, ohne je im mindesten angeheitert zu werden. Wenn ein Fremder zugegen war, zeigte er sich ausgesucht höflich, was er in intimerem Kreise redete, waren spöttische Bemerkungen oder übermäßig kluge Betrachtungen, die alle Welt als übermäßig stupide hinstellten, würdig des an der Nase Herumführens. So erklärte er einmal, dass es keine seelischen Emotionen gebe, jeder Mensch wische sich den Hintern mit einer sogenannten seelischen Emotion, wenn es Ernst gelte. Er habe einmal einen Säufer gekannt, einen wirklichen Säufer, der einige Tage keinen Alkohol bekommen habe, da sei eine wirkliche Emotion gewesen. Gefühle bei Todesfällen und so weiter, darüber solle man sich nichts einbilden, das seien alles Redereien. Aber der Säufer, dem er am dritten Tag gesagt habe, komm herunter, ich bezahle

dir ein Gläschen, dessen Gesicht hätten sie sehen sollen, der hätte eine Emotion gespürt! Er sei nicht für Romantik, wer daran hänge, solle dabei bleiben, er störe niemanden. Schwänzel nannte sich Bilderhändler und keiner wusste über seinen Beruf Näheres zu sagen. [...]

ten nachzukommen, wusste es wahrscheinlich auch nicht. Auch wusste er überraschende Details über das Vorleben dieser sowie anderer jetziger Größen zu erzählen. Er sass oft in Nachtlokalen des Montparnasse, hatte immer ~~Witze~~ Leute um sich und gab ziemlich viel Geld aus, wo er es her hatte, Gott weiss es. Er trank selber ziemlich viel, ohne je im mindesten angeheitert zu werden. Wenn ein Fremder zugegen war, zeigte er sich ausgesucht höflich, was er in intimerem Kreise redete, waren spöttische Bemerkungen oder übermässig kluge Betrachtungen, die alle Welt als übermässig stupide hinstellten, würdig des an der Nase Herumführens. So erklärte er einmal, dass es keine seelischen ^{Emotionen} Sensationen gebe, jeder Mensch wische sich den Hintern mit einer sogenannten seelischen ^{Emo-} Sensation, wenn es ~~manchmal~~ Ernst gelte. Er habe einmal einen Säufer gekannt, einen wirklichen Säufer, der einige Tage keinen Alkohol bekommen habe, da sei eine wirkliche Emotion gewesen. Gefühle bei Todesfällen und so weiter, darüber solle man sich nichts einbilden, das seien alles Redereien. Aber der Säufer, dem er am dritten Tag gesagt ^{habe} ~~habe~~, komm herunter, ich bezahle dir ein Gläschen, dessen Gesicht hätten sie sehen sollen, der hätte eine Emotion gespürt! Er sei nicht für Romantik, wer daran hänge, solle dabei bleiben, er störe niemanden. Schwänzel nannte sich Bilderhändler und keiner wusste über seinen Beruf Näheres zu sagen.

2
un
ei.
Beg
loren
Freun
für :
der
schv
Er
Lee
in
we
r/
a:
Z
e
:
c

Wie öd war die Epoche, aus der späteren Steigerung betrachtet! Denn auf einmal war der, den er suchte, sein Freund wieder da, mit einem Begleiter, stark betrunken. (Aber dieser Freund, es war ein Junge, ertrug nicht viel.) Das Café D, neue Gläser Wein, die irgendeiner, der Begleiter des Freundes, bezahlte. Jetzt, hier, in der Bar, war viel Belebung, ein Teil der Welt war besoffen, viele Bekannte darunter: Balboff, Säufer und Maler, ein russischer Riese und großer Exhibitionist, verrichtete, mitten in der Bar, die allerdings dicht von Menschen bevölkert war, so dass man nicht in die Tiefe sah, ein Bedürfnis in eine Blechschachtel, umgeben von vielen Freunden, die lachten und sorgten – kein Skandal geschah. Nach Schließen des Cafés D ging der Freund wieder verloren, überall suchte er ihn, zu Fuß ging er bis rue du Culdesac, wo dieser wohnte, kam nach Montparnasse zurück, es war etwa sechs Uhr geworden: war doch die ganze Welt belebt! Stand doch da immer noch der kleine Russe im braunen Anzug, ein Bekannter seit langem, ein tonloses Stück, heute zu riesiger Aktualität erwacht, stark besoffen, »Immer-Mehr« nannte man ihn, weil er nie sprach, immer Bier trank, und nur nach Stunden, wenn kein Geld mehr da war, ausstieß, auf viele Fragen hin, wie viel er denn trinke (denn er machte immer Zeichen, dass man ihm etwas bezahlen solle), ausstieß, zu wiederholten Malen: »immer mehr«. Der stand da und schaute und war auf einmal wie ein Freund seit tausend Jahren. Aber dann geschah eine größere Freude: unerwartet, nachdem er schon nur noch schwach an ihn gedacht, erkannte er sei-